

Eigener Eindruck hier – Flugblätter da

Das EKZ hat die Thundorfer Bevölkerung zu einer Besichtigung eines bestehenden Windparks eingeladen. Gegner nutzen dies aus.

Samuel Koch

Beeindruckt wandern die Blicke in die Höhe. «Je mehr man sich der Anlage nähert, desto kleiner kommt man sich vor», sagt jemand und lacht. Eine kleine Delegation von knapp 30 Personen aus Thundorf hat am Samstagvormittag eine von drei Chancen gepackt, die deutsche Windkraftanlage Verenafohren wenige 100 Meter ennet der Landesgrenze zu besichtigen, die seit 2017 jährlich Strom für rund 20 000 Haushalte produziert.

Eingeladen zur Besichtigung haben die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ), welche die Planung eines geplanten Windparks auf dem Wellenberg auf Thundorfer Gemeindeboden vorantreiben. An einer Gemeindeversammlung 2023 sollen die Stimmberechtigten von Thundorf über die wegweisende Nutzungsplanänderung befinden, ob dereinst acht 246 Meter hohe Windturbinen erneuerbare Energie aus dem Kanton Thurgau produzieren sollen.

Bevor der Car mit den interessierten Thundorfern und EKZ-Projektleiter Alfredo Scherngell die rund einstündige Fahrt an die Landesgrenze nördlich von Schaffhausen in Angriff nimmt, verteilt ein Windkraftgegner vis-à-vis dem Gemeindefeuerhaus ein Flugblatt. In der «Windpost» steht unter anderem «Neues vom Absurd Windpark Lustdorf». Gegen die Pläne argumentiert werden mit der Höhe, mit den Abständen, mit der Sichtbarkeit. «Sind die noch ganz busper?» Das steht in einer Sprechblase eines Affen auf einer gebastelten Illustration. Das Flugblatt nehmen alle entgegen, einige lesen und studieren es während der Fahrt zum Windpark Verenafohren.

Während des Spaziergangs zu einer der drei 199,5 Meter hohen Turbinen (Nabenhöhe: 134 Meter) nennt Scherngell einzelne Infos aus dem Flugblatt diffus, erfährt dann von einem Besucher, dass die Windkraftgegner Ende Juni ein Treffen organisieren, bei welchem auch ein Vertreter der Freien Land-

schaft Schweiz (FLCH) dabei sein soll. «Vielleicht sollten wir dort dann auch dabei sein», sagt Scherngell.

Sommerliches Wetter lässt Turbinen nicht drehen

Bei den drei Besichtigungen, eine vierte musste mangels Anmeldungen kurzfristig abgesagt werden, zielen die EKZ-Verantwortlichen darauf, dass die Thundorfer den Eindruck einer funktionierenden Anlage bekommen. Nebst den zwei Fahrten vom letzten Wochenende steht am kommenden eine weitere auf dem Programm.

Der Eindruck eines echten Windparks täuscht an diesem Samstag allerdings, wegen des schönen Wetters. Wind weht keiner, weshalb sich die Windturbinen höchstens minimal bewegt. «Leider ist die Anlage heute fürs Gehör nicht testbar», sagt Bene Müller, Vorstandsmitglied des Bürgerunternehmens Solarcomplex AG, einem der Betreiber der deutschen Hegauwind GmbH & Co. KG – Verenafohren.

Müller führt die Delegation in rund zwei Stunden durch den Wald zur Turbine und wieder zurück. Der Schall breite sich kugelförmig in alle Richtungen aus, wobei ab einer Distanz von zirka 500 Metern kaum noch etwas hörbar sei. Müller meint: «Bei Sturm etwa hat sich gezeigt, dass die Geräusche des Waldes lauter waren als jene der Windkraftanlagen.» Wegen der fehlenden Simulation der Geräusche empfiehlt Müller, an einem anderen Tag nochmals vorbeizufahren.

Einzelne Pachtverträge mit 220 Eigentümern

Nebst der Dimensionen – die Höhe der Rotorblätter in Thundorf soll 246 Meter (Nabenhöhe: 166 Meter) betragen – gibt es weitere Unterschiede zwischen dem Projekt auf dem Wellenberg und dem bereits bestehenden Pendant unweit über der Landesgrenze. Für die Anlage in Verenafohren haben die Betreiber mit sämtlichen 220 Liegenschaftseigentümern Pachtverträge abschliessen können, mit



Eine Delegation von Einwohnern aus Thundorf besichtigt die Windparkanlage Verenafohren unter der Leitung von Bene Müller.

Bild: Samuel Koch

der katholischen Kirchgemeinde, einem weltweit führenden Motorsägenhersteller und der politischen Gemeinde im Boot habe das Projekt von Anfang an gute Chancen gehabt. Müller sagt: «Dank der Lenkungswirkung dieser drei wichtigen Parteien gab es eine soziale Dynamik.»

Zum Höhenunterschied betont Müller, dass der Mensch den Unterschied zwischen einem Bauwerk mit 200 Metern Höhe und einem mit 250 Metern fast nicht erkenne. Der

Angst wegen des Landschaftsbildes entgegnet er: «Wenn wir schon einen Eingriff machen, dann holen wir möglichst viel raus. Je grösser und höher, desto besser.» Eine andere Befürchtung unter den Anwesenden ist die Wertminderung der Liegenschaften. Müller berichtet von Entschädigungen mittels Poolmodell, dass also fünf Prozent der Investitionen von 16,3 Millionen Euro in einen Topf kommen, zunächst prozentual nach Landanteilen ausgeschüttet wird und dann aber auch allen

«Überlegen uns noch, wie wir entschädigen.»



Alfredo Scherngell
EKZ-Projektleiter

zugutekommt, «gegen eine Neiddebatte», wie Müller sagt. Scherngell kann die Frage für Thundorf noch nicht beantworten, zumal die EKZ noch Abklärungen machen. Derzeit sei aber eine Anfrage bei der Thurgauer Kantonalbank hängig, um die Entwicklung der Liegenschaftswerte belegen zu können.

Auf dem Waldweg hält Müller plötzlich an und spricht über den Transport während der Bauphase. Viele zögen Analogien zwischen den neuen Waldwegen mit einer deutschen Autobahn, was aber keineswegs stimme. Für den Transport der tonnenschweren Bauteile sei eine Strassenbreite von 4,5 Metern vonnöten, Lichtraum braucht es 6 Meter. «Der Revierförster hier war sogar froh über die Verbreiterung der Waldwege, weil er so mit seinen schweren Maschinen besser durchkommt», sagt Müller. Nach einer Rechtskurve taucht im Hintergrund die Windturbine auf, einzelne stauen, andere sind fasziniert. Auf einer Lichtung steht eine Warn Tafel, die im Winter bei möglicher Eisschlaggefahr zu blinken beginnt. Wie oft diese im Winter blinkt, will jemand wissen. Mül-

ler kann nur mutmassen, weil er dazu keine Statistiken kennt. Er sagt: «Sie blinkt immer mal wieder, aber ich schätze zirka an zehn Tagen im Jahr.» Gegen tatsächlichen Eisschlag helfen Rotorblattheizungen. Zudem schalte die Turbine bei Eisbildung umgehend in einen sogenannten Trudelnbetrieb und produziere keinen Strom mehr. Gegen mögliche Brände befinden sich bei den Zufahrten ausserdem Löschwasserbecken.

Alleine die Gondel wiegt 160 Tonnen

Die Turbinen in Verenafohren stehen jeweils auf einem 20 Meter breiten und 3 Meter dicken Tellerfundament. Als schwerstes Element kommt die Gondel mit dem Getriebe auf Nabenhöhe auf 160 Tonnen, die mit einem Kran montiert worden seien, erzählt Müller. Alleine der Bau habe sechs Monate gedauert, was aber für ihn als weniger spannende Zeit in Erinnerung bleibt als die Zeit der Projektierung. Gerade die gefürchtete Stromknappheit und die sonst aktuelle Globallage zeige, dass ein Windkraftwerk der richtige Weg sei, argumentiert Müller und meint: «Wir sind klare Krisengewinner.»

Einsprachen während der Bauaufgabe sind Müller keine bekannt, dafür eine Klage gegen eine Waldenteignung. Schliesslich aber habe das Verwaltungsgericht in Freiburg diese abgewiesen und grünes Licht erteilt. Selbst Umweltverbände hätten das Projekt mitgetragen. Direkt um die Turbine herum, die in Verenafohren im Gegensatz zu den Plänen in Thundorf nicht aufgefördert wird, haben sich Flora und Fauna verändert. «Aber insgesamt haben wir mehr Vielfalt im Wald», sagt Müller.

Er äussert sich auch zum Schutz von Fledermäusen und Vögeln, jemand bekundet Mühe mit allfällig toten Vögeln. Müller will das nicht in Abrede stellen und sagt: «Den Blutzoll zahlen wir mit vielem, mit Strassen, mit hohen Gebäuden. Wir wollen und sollen nicht in Extremnisse verfallen.»

Schlatt investiert in Erschliessung für Bauland

An der Gemeindeversammlung nehmen die Stimmberechtigten die Rechnung an und genehmigen einen Kredit von 400 000 Franken.

Dieter Ritter

Die Eigentümer einer Wiese in Unterschlatt mit dem Flurnamen Blumenau beabsichtigen, ihre Parzelle in naher Zukunft zu überbauen. Die Gemeinde gibt daher die Erschliessung mit Frischwasser, Abwasser und Strom von der Frauenfelderstrasse her in Auftrag. Sie hat dafür der Gemeindeversammlung vom Montagabend im Gemeindefeuerhaus in Schlatt vor 73 Stimmberechtigten einen Kredit von 400 000 Franken beantragt.

Es ist ein Vorschuss. Die Erschliessungskosten tragen

grösstenteils die Landeigentümer. Gemeindepräsidentin Marianna Frei sagte: «Die Gesamtanierung der Frauenfelderstrasse wird Ende Jahr oder Anfang des nächsten Jahres in Angriff genommen. Das ist der ideale Zeitpunkt für die Erschliessung.»

Die Gemeinde lässt eine Strasse bauen

Von der Frauenfelderstrasse, gegenüber dem alten Schulhaus, bis zu den Bauparzellen, lässt die Gemeinde eine Strasse bauen. Reto Vetter, im Gemeinderat für Umweltfragen zuständig, er-

klärte das Projekt. Es soll eine 86 Meter lange Sackgasse mit Wendemöglichkeit geben. Sie kostet rund 145 000 Franken.



Marianna Frei, Gemeindepräsidentin Schlatt. Bild: Dieter Ritter

Drei Viertel davon werden über Anstösser-Beiträge weiterverrechnet. Der Anteil der Gemeinde wird voraussichtlich 36 000 Franken betragen. Im Plenum folgten lebhafte Diskussionen. Dabei ging es um die mangelnde Sicherheit für Kinder, besonders bei der Querung der Frauenfelderstrasse. «Das ist Sache des Kantons», stellte Frei fest. Schliesslich genehmigte die Versammlung den Kredit mit lediglich drei Gegenstimmen.

Die Rechnung 2021 weist einen Ertragsüberschuss von rund 180 000 Franken aus. Budgetiert war ein Aufwand-

überschuss von 69 000 Franken. «Das erfreuliche Ergebnis ist auf eine Wertberichtigung des Finanzvermögens und auf höhere Steuereinnahmen zurückzuführen», sagte Dominique Bossert, im Gemeinderat verantwortlich für die Finanzen.

Höhere Kosten wegen schweren Untertewern

Die Steuereinnahmen waren um rund 187 000 Franken höher als budgetiert. Dem Mehrertrag stehen gestiegene Aufwendungen gegenüber. Die schweren Untertewern im Juni und Juli beschädigten Gebäude, Strassen,

Bäume und das Abwassernetz. Sie verursachten Kosten von 340 000 Franken. Davon übernahm die Gebäudeversicherung 80 000 und der Kanton 13 500 Franken.

Die Gemeinde musste der Feuerwehr 83 000 Franken Entschädigungen zahlen, doppelt so viel wie in anderen Jahren, und sie kaufte Sandsäcke, Wassersauger und Pumpen. Mehrkosten entstanden auch aus Preiserhöhungen beim Energieankauf. Es mussten rund 170 000 Franken aus dem Spezialfinanzierungsfonds entnommen werden.